

Die Sammlung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich**

Band (Jahr): **78 (1969)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürich, «Heimethuus»: «Alte und neue Schweizer Weihnachtskrippen».

Zürich, Kunstgewerbemuseum: «Magie des Papiers».

Zürich-Leimbach, Ortsmuseum: Eröffnungsausstellung.

Daß das Ausleihen von Objekten an Ausstellungen jedesmal eine gewisse Gefährdung der betreffenden Gegenstände bedeutet, hat im Berichtsjahr der Diebstahl von neun nach Thun gelieferten Schützentälern gezeigt. Von den gestohlenen Stücken konnten in der Folge nur fünf glücklicherweise aus dem Handel sofort ersetzt werden. Es bleibt einstweilen auf jeden Fall ein Verlust bestehen.

Auf Wunsch der Eidg. Kommission der Gottfried Keller-Stiftung wurden im Laufe einer Neuplanung des Museums St. Georgen in Stein am Rhein die zahlreichen, 1928 zur Verfügung gestellten Leihgaben des Landesmuseums an Möbeln und religiöser Plastik zurückgezogen.

Die Sammlung

Neuerwerbungen Die Inventarisierung von archäologischen Neueingängen hängt von der Möglichkeit der Konservierung der Objekte ab. Da diese Arbeit oft nicht im Eingangsjahr zu bewältigen ist, erscheinen im Jahresbericht manche Funde verspätet. Dies ist leider nicht zu vermeiden und erlaubt höchstens, ganz generell auf den beträchtlichen Zuwachs hinzuweisen. Endlich konnten die keramischen Bestände aus der steinzeitlichen Ufersiedlung bei der Rentenanstalt in Zürich verarbeitet werden, die das Resultat von Notgrabungen der Kantonalen Denkmalpflege Zürich im Jahre 1961 sind (Abb. 3–5). Weiteres keramisches Material von einigem Umfang stammt aus Tauchaktionen des Büros für Stadtarchäologie, Zürich, in den steinzeitlichen Siedlungen «Weierwiesen» bei Maur am Greifensee und «Schelle» in Meilen, beide im Kanton Zürich (Abb. 6, 60). Sie alle konnten inventarisiert werden. Außerdem sind wiederum umfangreiche Tauchfunde im See bei der «Bauschanze» auf Zürcher Boden zu verzeichnen und vor allem die durch systematische Unterwassergrabungen beim «Kleinen Hafner» gewonnenen, für die Forschung außerordentlich wichtigen steinzeitlichen Materialien. Sie befinden sich in Konservierung.

Groß ist der Zuwachs an Metallkleinfunden aus der römischen Villa von Winkel-Seeb, die seit Jahren von der kantonalzürcherischen Denkmalpflege unter der Leitung von Herrn Dr. W. Drack ausgegraben wurde. Unter ihnen befinden sich manche neuartigen Objekte, die das Wissen um die Ausstattung der handwerklichen und technischen Einrichtungen dieses Gutshofes beträchtlich bereichern werden.

Die Direktion der Öffentlichen Bauten des Kantons Zürich übergab durch die Kantonale Denkmalpflege, Herrn Dr. W. Drack, dem Museum eine am 13. März 1969 bei Grabungen in der Kirche von Maur zum Vorschein gekommene Scheibenfibeln mit einem bronzenen Preßblech auf Eisenunterlage (Abb. 7). Sie befand sich im Steinplattengrab eines Kindes. Die Vorderseite der kreisrunden Scheibe zierte ein den Kopf rückwärts wendendes, geflügeltes Fabeltier. Am ehesten vergleichbar sind Brakteatenfibeln mit Tierdarstellungen aus spätmerowingisch-karolingischer Zeit.



Gut erhaltene, frühe Kabinettscheiben wechseln heute kaum mehr ihren Eigentümer. Um so erfreulicher ist der Rückkauf von drei Wappenscheiben der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus dem Ausland. Um 1500 ist die Wappenscheibe des Petermann Feer von Luzern zu datieren (Abb. 8), eine Arbeit des Luzerner Glasmalers Oswald Göschel, welcher für zahlreiche Kirchen in der näheren und weiteren Umgebung Luzerns tätig war. So hat er u. a. 1495 auch für die Kirche von Willisau gearbeitet, als dort Petermann Feer als Vogt amtete, doch läßt sich nicht nachweisen, ob es sich dabei auch um die neuerworbene Wappenscheibe handelte. Feer bekleidete mehrere öffentliche Ämter in seiner Vaterstadt, diente seiner Heimat aber auch als Offizier, u. a. als Hauptmann in der Schlacht bei Dornach. Er starb 1518.

In Komposition und Farbgebung besonders schön ist die Scheibe des Johannes Schubiger von Uznach, datiert 1525 (Farbtafel S. 2). Auch dieses Stück ist tadellos erhalten und verrät eine Meisterhand in der Abstimmung verschiedenster Rot- und Violettöne sowie in der Behandlung von Kostümen und Pferdegeschirr. Das Glasgemälde stellt einen vorzüglichen Beleg dar für den Beginn der Renaissance in der Schweiz.

Die dritte dieser frühen Scheiben zeigt das Allianzwappen Cloos-von Wyl, datiert 1546 (Abb. 9). Der Stifter war Niklaus Cloos von Luzern, welcher in seiner Vaterstadt wichtige Ämter innehatte, Hauptmann in französischen Diensten war und 1560 starb. Da unsere Sammlung bisher keine Luzerner Scheiben aus jener Zeit besaß, ist dieser Zuwachs besonders willkommen.

Ebenfalls aus dem Ausland erreichte uns die Allianscheibe Himmler-Obrist (vgl. S. 51, 61 und Abb. 72–74). Es handelt sich um eine für den Kreis der Zürcher Glasmalerfamilie Nüscheler charakteristische Arbeit.

8. Wappenscheibe des Petermann Feer von Luzern. Arbeit des Luzerner Glasmalers Oswald Göschel, um 1500 (S. 17, 51)

9. Allianscheibe Cloos-von Wyl, Luzern, 1546 (S. 17, 51)

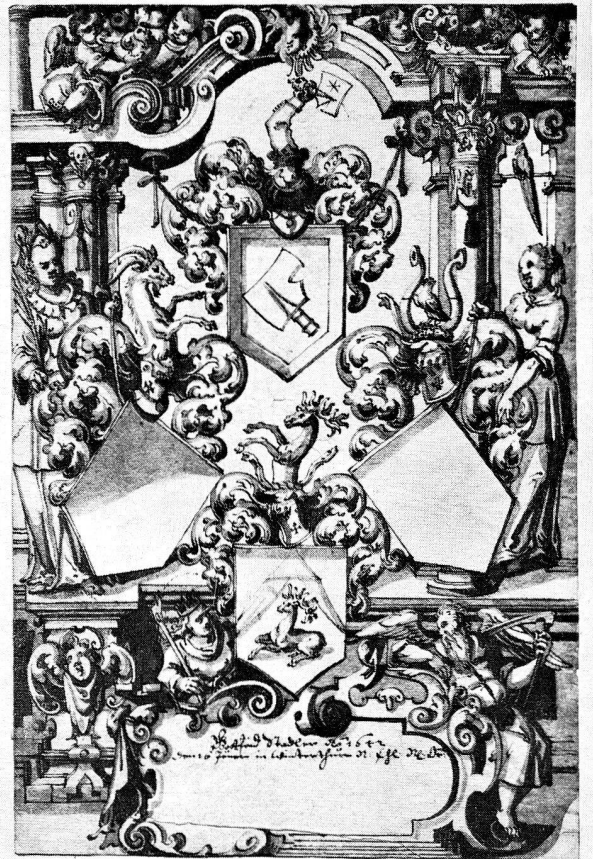
Das Hauptbild gibt die Darstellung Esthers vor Ahasver, während Wap-
pen und Inschrift auf zwei in Zollikon bei Zürich ansäßige Familien
weisen. Diese Erwerbung ist um so erfreulicher, als die Scheibe in eine
Serie gehören dürfte, aus der das Museum bereits ein weiteres, 1677
datiertes Exemplar besitzt. Wir sind nach wie vor bestrebt, einerseits
empfindliche Lücken in unserem Sammlungsprogramm zu schließen
und andererseits bei Serien die zusammengehörenden Glasgemälde zu fin-
den und im ursprünglichen Zyklus wieder zu vereinigen.

Durch neun aus der alten Zuger Sammlung Wickart stammende Schei-
benrisse erfuhr der ältere Bestand an Handzeichnungen eine wertvolle
Bereicherung. Sechs der Risse sind vom Winterthurer Glasmaler Hans
Jegly (1579–1643) signiert und datiert. Das repräsentativste Blatt ist
der Entwurf zu einer Scheibenstiftung der Zürcher Landgemeinde
Flaach und zeigt die älteste bekannte Fassung des Wappens dieses Ortes
(1611) (Abb. 10). Die anderen enthalten Motive aus der Bibel und dem
täglichen Leben. Dem Berner Niklaus von Riedt (tätig von 1585–1616)
zuzuweisen ist ein Riß mit Josephs Traumdeutung und fürstlichem Emp-
fang seiner Brüder. Die Wappen Hegner und Hirzel enthält ein vom
Zürcher Gottfried Stadler (1616–1664) voll signierter und 1642 da-
tierter Riß (Abb. 11). Mit Hilfe der umfangreichen originalen und pho-
tographischen Scheibenriß-Sammlung des Museums ist es in vielen Fällen
möglich, neu erworbene Stücke zu bestimmen.

Die bedeutende Sammlung von Münzen und Medaillen der Trivulzio,
Grafen des Misox, erhielt in einem Filippo stretto des Antonio Teodoro
Trivulzio von 1676 einen wertvollen Zuwachs (Abb. 15). Zwei bis jetzt
unbekannte Neuenburger Proben in Form einseitiger Piéforts, wohl Ent-
würfe für den Jeton auf die Anpflanzung der Allee von Colombier 1657
durch Henri II d'Orléans-Longueville (Abb. 49, 50), sowie eine Kupfer-
probe für den Gros écu von Genf 1796 ergänzten die Sammlung des
Münzkabinetts. Außerdem konnte das zweite bekannte Exemplar eines
Solothurner Etschkreuzers aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts
erworben werden. Von besonderem geldgeschichtlichem Interesse sind
ausländische Imitationen schweizerischer Münzen, wovon das Münz-
kabinetts eine kleine, aber schöne Serie besitzt. Diese konnte durch zwei
oberitalienische Stücke, einen Grosso des Bonifacio II Paleologo von Ca-
sale (1518–1530) (Abb. 15) und einen Schilling des Francesco Filiberto
Ferrero Fieschi von Messerano (1584–1629), erweitert werden. Während
der Grosso von Casale den ältesten Batzen von Solothurn in täuschender
Ähnlichkeit zum Vorbild hat, ist die Münze von Messerano eine Nach-
ahmung Luzerner Schillinge.

Aus dem Ausland konnte ein silbervergoldeter Humpen mit geschnit-
tem Elfenbeinmantel erworben werden, eine Augsburger Arbeit vom
Ende des 17. Jahrhunderts (Abb. 25, 26), die auf der Innenseite des
Deckels die gravierten Wappen der Zisterzienserinnenabtei Tänikon, Kt.
Thurgau, und der Frau Maria Euphemia Zurlauben zeigt, die dort als
Äbtissin von 1707 bis 1737 regierte. Die darunter gravierten Initialen
«PNL» und ein Silberschildchen mit dem Wappen der Familie Lusser
aus Altdorf lassen schließen, daß der Prunkhumpen ein Geschenk an
Pater Nivard Lusser war; dieser war Zisterzienser von Wettingen und
dreimal, zuletzt von 1708 bis 1716, Beichtiger der Nonnen von Tänikon.
Der Elfenbeinhumpen füllt in der Sammlung des Landesmuseums eine
große Lücke. Er ist hier nicht nur das einzige Beispiel eines Trinkge-
fäßes dieser Art, sondern stellt auch ein Objekt von hervorragender
künstlerischer Qualität dar.

Nachdem das Museum seine Edelmetallbestände und vor allem die



Sammlung an Tafelsilber beinahe ausnahmslos durch Ankäufe hat ergänzen müssen, ist die Schenkung eines Teeservices, welches aus Teekanne, zwei Milchkännchen und einer Zuckerdose besteht, besonders erfreulich (Abb. 37, 38, 43). Alle vier Stücke werden durch Marken als Werke des Berner Goldschmieds Georg Adam Rehfues aus der Zeit um 1824 belegt. Auf der Teekanne sowie auf einem der beiden Milchkännchen steht die Widmung «Die Regierung von Basel-St. Herrn Kirchenrath Vögelin 1834», eine Inschrift, die an den berühmten Zürcher Theologen und Historiker Salomon Vögelin, 1774–1849, gerichtet ist, welcher im Jahre 1834 als Experte bei der Teilung des Basler Universitätsgutes mitgewirkt hatte. Besonders interessant ist die Tatsache, daß wir eine weitere Teekanne von Rehfues in Zürcher Privatbesitz kennen, auf der gleichfalls eine Widmung der Basler Regierung für einen angesehenen Zürcher Oberrichter eingraviert ist. Der Dank Basels für geleistete Expertenarbeit muß sich also in damals gebräuchlichem Tafelsilber geäußert haben, und zwar in Form von Arbeiten aus der zu jener Zeit produktivsten Werkstatt der Schweiz, eben derjenigen von Rehfues in Bern. Es wäre interessant, weitere Stücke zu kennen, die durch eine Widmung auf die oben genannten Dienste im Jahre 1834 hinweisen.

Unter den Neuerwerbungen der sich ständig entwickelnden Uhrensammlung sei eine ungewöhnliche Taschenuhr von Faigaux in Genf, um 1730, erwähnt. Das Gehäuse ist innen und außen vollständig emailliert wie auch das Zifferblatt und die äußere Werkseite. Die Malerei ist von hoher Qualität und in tadellosem Erhaltungszustand, wozu das originale Übergehäuse aus Schildpatt nicht wenig beigetragen haben mag (Abb. 33–35).

Unsere Kostümsammlung darf sich mit ihrem wohldotierten Bestand an Stücken aus dem 18. Jahrhundert mit der vieler anderer Museen mes-

10. Scheibenriß für die Zürcher Gemeinde Flaach. Arbeit des Winterthurer Glasmalers Hans Jegly II., 1611 (S. 18, 51)

11. Scheibenriß mit den Wappen Hegner und Hirzel von Zürich. Arbeit des Zürchers Gottfried Stadler, 1642 (S. 18, 51)

sen. Das 19. Jahrhundert hingegen, welches bisher weniger gut vertreten war, hat nun dank der großzügigen Schenkung der Nachkommen von Elise Schindler-Escher in Zürich, 1833–1918, eine beachtliche Bereicherung erfahren. Das Museum erhielt rund siebzig Gegenstände, worunter einige Kostüme und Zutaten des 18. Jahrhunderts, vor allem aber Kleider und Accessoires aus der Zeit um 1850. Bemerkenswert sind u. a. Stücke, die Martin Escher-Heß, 1788–1870, dem Gründer und Direktionspräsidenten der ersten Eisenbahn Zürich–Baden 1847, gehört haben.

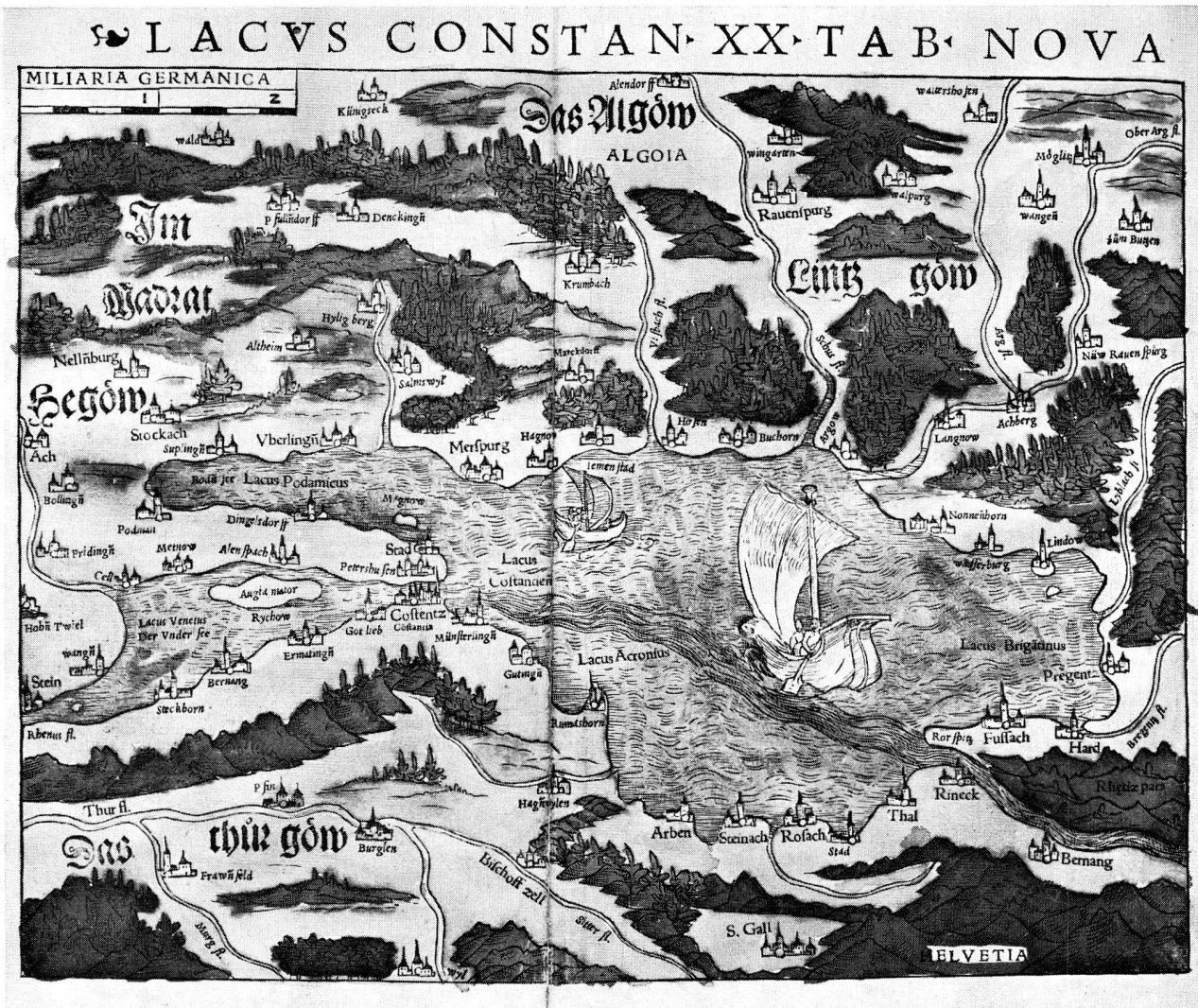
Eine bunte Wollstickerei mit der Darstellung Esthers vor Ahasver fügt sich sehr schön in unsere Sammlung profaner Buntstickereien des 17. Jahrhunderts ein (Abb. 21). Das 1662 datierte Nadelbild zeigt die Initialen «DB» und das Wappen der Zürcher Familie Berger. Kleine applizierte Perlen, Granaten und Korallen verleihen der Stickerei einen festlichen Akzent.

Neben diesen Höhepunkten geht stetig ein nicht abbreißender Strom von kleineren Eingängen sowohl auf dem Gebiet der Textilien als auch bei den Kostümen samt Zubehör ein. Erfreulich sind Schenkungen verschiedenartigster modischer Zutaten sowie Belege aus dem Gebiet der weiblichen Handarbeiten. Hier entsteht in aller Stille eine interessante Belegsammlung von seidengestickten Lesezeichen aus der Zeit um 1800 über alte Strickanleitungen aus dem Biedermeier bis zu silbernen Stricknadelstiefelchen des 19. Jahrhunderts.

Zwei direkte Stichvorzeichnungen und eine Vorstudie zu den Neujahrsblättern der Zürcher Constaffler und Feuerwerker auf die Jahre 1762 und 1767 zeigen die meisterhafte Strichführung des hauptsächlich als Tapetenmaler bekanntgewordenen Zürchers Johann Balthasar Bültinger (1713–1793). Auf dem einen Blatt blickt man in eine Zürcher Geschoßfabrik, auf den andern beiden nimmt man an einer kriegsmäßigen Schießübung der Zürcher Artillerie teil (Abb. 14). In den gleichen Zeitraum des Übergangs vom Rokoko zum Frühklassizismus gehört eine der typischen intimen Landschaftszeichnungen des gebürtigen St. Gallers Adrian Zingg (1734–1816). Frühe Aquarelle der begabten Zürcher Blumenmalerin Clementine Stockar-Escher (1816–1886), der Schwester des zürcherischen und eidgenössischen Staatsmannes Alfred Escher, wurden von Nachfahren der Künstlerin geschenkt.

Ebenfalls als Schenkung ging dem Museum ein vollständiges Exemplar des «Topographischen Atlases der Schweiz» im Maßstab 1:25 000 (sog. Siegfriedkarte, Erstdrucke von 1870–1901) zu, samt allen Lieferungsmappen und den jeder Lieferung beigegebenen Übersichtskarten, aus denen das Fortschreiten des Werks abgelesen werden kann. Der 693 Einheiten umfassende Atlas (wovon 589 eigentliche Landkarten) liegt druckfrisch und ungefaltet vor. Als direktes Vorbild für die Siegfriedkarte diente die Wild'sche Kantonskarte von Zürich (1852–1865), die ebenfalls in einem sehr gut erhaltenen Exemplar erworben wurde. Beide Kollektionen sind bedeutsam für die lokale Feststellung der Flurnamen, alter Straßenzüge und des ehemaligen Zustandes seither überbauter Gebiete.

Wertvolle Dokumente zur Geschichte der Grenzbesetzung während des ersten Weltkrieges bilden die Mobilisationsplakate der Gemeindekanzlei Hinwil, Kanton Zürich. Es befinden sich darunter die öffentliche Bekanntgabe der Kriegsmobilmachung vom 3. August 1914, der Aufruf des Bundesrates an das Schweizervolk vom 5. August 1914 und die Grippewarnung vom November 1918. Wohl aus Gründen der Eile wurden die dringenden Anschläge damals nicht von Bern aus verschickt,



sondern telegraphisch übermittelt und von den Ortsbehörden gedruckt und verbreitet.

Zum Sammlungsbestand des Landesmuseums gehören auch auserlesene und seltene Zeugnisse des älteren schweizerischen Buchdrucks, wobei neben dem die Schweiz betreffenden Inhalt der gute Erhaltungszustand, die Vollständigkeit und der zeitgenössische Einband von Bedeutung sind. Es soll mit solchen Büchern die Möglichkeit geschaffen werden, die Schausammlung neben Handschriften und Miniaturen sinnvoll zu ergänzen. Ein Werk, das die erwähnten Bedingungen optimal erfüllt, konnte das Museum von privater Seite erwerben. Es betrifft die 1540 erschienene Basler Erstausgabe der «Geographia Universalis» des Claudius Ptolemäus, herausgegeben von Sebastian Münster in der lateinischen Übersetzung von Willibald Pirckheimer. Als Verleger wirkte Henric Petri, dessen kolorierte Büchermarke mit dem feuerschlagenden Hammer auf der letzten Seite des Buches prangt. Die 48 beiseitigen doppelseitigen Landkarten – worunter eine der Schweiz und des Bodenseegebietes (Abb. 12) – wurden von Basler Künstlern damals neu in Holz geschnitten und mit lebendigen Texteffassungen nach Werken Hans Holbeins und seines Umkreises verziert. Als Formschnyder wirkte hauptsächlich Jacob Faber. Alle Karten und Umrandungen besitzen altes originales Kolorit. Der zwispaltig gesetzte Textteil, in dem auch die Schweiz beschrieben wird, gibt ein mustergültiges Beispiel für die hoch-

12. Bodenseekarte. Kolorierter Holzschnitt eines Basler Meisters aus dem Buch «Geographia Universalis» von Claudius Ptolemäus, Basel, 1540. 25,7 x 33,6 cm (S. 21, 50)

entwickelte Basler Buchdruckerkunst der Holbeinzeit. Beigebunden ist ein Froschauerdruck – Vadians «*Epitome trium terrae partium*» (Zürich 1534) – ebenfalls mit großer ausgemalter Büchermarke. Der Einband weist eine im Stil der Frührenaissance reich ornamentierte Blindprägung auf, die originalen spätgotischen Schließen sind vorhanden, Bindung und Schnitt scheinen unverletzt. Unter den wenigen in der Schweiz vorhandenen Exemplaren dieser Ausgabe in öffentlichem Besitz darf das Exemplar des Landesmuseums als das am besten erhaltene angesehen werden.

Als Geschenk durfte das Museum aus dem vor dem Abbruch stehenden «*Tagblatt*»-Haus, Weinbergstraße 1–3, in Zürich einige kulturgeschichtlich interessante Proben zürcherischer Innenausstattung einer großbürgerlichen Wohnung um 1880 entgegennehmen, und zwar ein an klassische Vorbilder sich anlehnendes Brusttäfel mit faux-bois-Bemalung, eine große verglaste Wohnungsabschlußtür mit dekorativ geätzten Mattglasscheiben sowie eine Probe einer reich plastisch durchgegliederten Korridor-Stuckdekoration mit faux-marbre-Malerei.

Im St. Galler Rheintal konnte das Gerät und Werkzeug einer alten Kuferei erworben werden, zu welcher auch eine ausgezeichnete Dokumentation vorliegt (Film und bebilderte Broschüre der Gesellschaft für Schweizerische Volkskunde, 1966). Ausgewählte Teile einer der einst zahlreichen, nun aber rasch verschwindenden Hammerschmieden aus einer Anlage in Sta. Maria im Münstertal, Kanton Graubünden, werden – zusammen mit einem Modell – dem Museum gestatten, diesen charakteristischen Typus einer primärmechanischen Anlage zur Darstellung zu bringen. Aus Meggen, Kanton Luzern, stammt als Geschenk eine 1822 datierte, konstruktiv sehr interessante Drechselbank mit Fußantrieb und steinernem Schwungrad. Ebenfalls als Geschenk durfte das Museum typische Werkzeuge und Geräte aus einer altertümlich eingerichteten Glaserei in Zürich seiner Sammlung eingliedern, wodurch

13. Hirschjagd. Radierung von Christoph Murer, Zürich, 1610 (S. 50)





14. Schießübung der Zürcher Artillerie. Lavierte Federzeichnung als Stichvorzeichnung zum Zürcher Neujahrsblatt der Constaffler und Feuerwerker auf das Jahr 1767. Arbeit des Zürchers Johann Balthasar Bullinger (S. 20, 51)

auch dieses aussterbende Gewerbe bei uns vertreten sein wird. Im Bündner Oberland fanden sich weitere Gerätschaften des bäuerlichen Haushalts, darunter ein Handwebstuhl, den das Museum mit allem Zubehör sowie mit Proben von Fertigfabrikaten übernehmen konnte.

Schenkungen von Waffen an das Museum sind in den letzten Jahren sehr selten geworden. Mit um so größerer Freude darf die Überlassung einer Cinquedeia, einer sogenannten Ochsenzunge, von privater Seite erwähnt werden. Es handelt sich dabei um ein Kurzschwert aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts, welches aus einer norditalienischen Werkstatt, möglicherweise aus Venedig, stammt (Abb. 16). Der Griff ist aus graviertem und vergoldetem Buntmetall gearbeitet, wobei das Gehilze aus zwei elfenbeinernen Platten besteht, welche mit durchbrochenen Nietens mit der Angel fest verbunden sind. Die beiden seitlichen Spangen tragen in herausgetriebener Manier die Worte: *AVXILIVM·A·SVPER/PRAEBENT·VICTORIAM*» (sic). — Die eiserne Parierstange ist mit Ranken- und Blattwerk graviert und vergoldet. Die Klinge zeigt im oberen Drittel beidseits reiche Gravierarbeit und gute Vergoldung. Auf der einen Seite sitzt ein Krieger mit dem Schwert in der linken und dem ovalen Schild in der rechten Hand. Er trägt die typische Renaissancerüstung. Auf der anderen Seite hält eine sitzende Frau einen Lorbeerkranz in der Rechten. Das rankengeschmückte Mittelband ziert beidseitig ein Medaillon mit dem Bildnis eines jungen Mannes (Fürsten?). In einem flatternden Band sind die Lettern «V·M·L·O» erkennbar. — Es ist denkbar, daß die Waffe einst während der oberitalienischen Feldzüge als Beutestück den Weg in unser Land gefunden hat.

Im Laboratorium für die Konservierung naß gefundener Holzgegenstände gelangten hauptsächlich neolithische Objekte aus Ufersiedlungen des Zürichsees zur Behandlung, daneben aber auch solche aus Schenkon, Kanton Luzern, diese für das Naturhistorische Museum in Luzern. Weitergearbeitet wurde zugleich an den mit Holzstangen unterlegten Herdstellen aus der steinzeitlichen Siedlung Egolzwil 4,1, die ihrer Größe wegen eine lange Durchlaufzeit benötigen. Sehr viel Aufwand verlangte die Rekonserverung von eisenzeitlichen Bronzegefäßen aus den Tessi-

Konservierung



15. 1) Imitation des Solothurner Batzens durch Bonifacio II Paleologo von Casale, 1518–1530, Silber. Nat. Größe (S. 18, 57).
 2) Filippo stretto des Antonio Teodoro Trivulzio von Mesocco-Retegno, 1676–1678, Silber. Nat. Größe (S. 18, 57)

ner Gräberfeldern in Hinsicht auf die Neuausstellung dieser Materialien. Die alten Ergänzungen aus Drahtgitter, Karton und Klebmasse hatten sich teilweise gelöst und entsprachen überhaupt nicht mehr den heutigen Anforderungen. Eine Neubehandlung drängte sich daher auf. Die fehlenden Partien wurden mit vorgefärbtem Kunstharz unter Verwendung eines Glasfasergewebes als Träger ergänzt. Die erzielten Resultate waren sehr zufriedenstellend, erforderten aber auch einen entsprechend hohen Zeitaufwand. Diese Methode empfiehlt sich deshalb besonders für die Instandstellung von Spitzenstücken.

Für die Konservierung von Geflechtem und Geweben aus dem 3. Jahrtausend vor Chr. wurde im Laboratorium der ur- und frühgeschichtlichen Abteilung die Behandlung mittels Gefriertrocknung weiterentwickelt. Die Eidg. Technische Hochschule stellte uns vor einiger Zeit ihre Einrichtungen zu Versuchszwecken zur Verfügung. Durch apparativen Zusatz eines Tiefkühlkondensators an einen im Museum vorhandenen Vakuumofen kann nun der Wasserentzug durch Verdampfung und Kristallisation an sehr delikaten Funden im eigenen Betrieb durchgeführt werden.

An Großobjekten, mit deren Konservierung sich das genannte Laboratorium zu befassen hatte, sind zwei Gräber offensichtlich hochgestellter Persönlichkeiten des Frühmittelalters zu verzeichnen. Das eine entstammt einer Kirchengrabung der Kantonalen Denkmalpflege des Kantons Zürich in Bülach, das andere der Ausgrabung der in Renovation befindlichen Pfarrkirche St. Martin in Altdorf, Kanton Uri, unter der Leitung der Eidg. Kommission für Denkmalpflege. Beide Gräber wurden als geschlossene Komplexe gehoben, um jede Möglichkeit einer sorgfältigen Untersuchung im Museum zu bieten. Vor allem ist in solchen Fragen immer wieder zu prüfen, ob die Gräber nicht als Ganzes als Ausstellobjekte präpariert werden sollen. Dies wird für das Bülacher Grab der Fall sein, nicht aber für dasjenige aus Altdorf, weil letzteres Gegenstände enthält, die nicht in der ursprünglichen Lage konserviert werden können. Im Frauengrab aus Bülach kamen stellenweise, besonders im Bereich einer am Gürtel angehängten Tasche, mehrschichtige Reste von Textilien zum Vorschein, deren Analyse wertvolle Anhaltspunkte über die Tracht der mit reichem Schmuck versehenen Toten zu liefern verspricht. Aber auch Schnallen und anderes Zubehör werden Auskünfte in dieser Richtung geben. Im Altdorfer Grab sind es vor allem Holz- und Ledergegenstände, die eine besonders sorgfältige Behandlung verlangen. Beide Gräber befinden sich in mancher Hinsicht in sehr schlechtem Erhaltungszustand, was eine erhebliche Mitarbeit des Chemisch-physikalischen Laboratoriums des Museums notwendig machte. Diese Konservierungsarbeiten werden noch einige Zeit beanspruchen.

Das Laboratorium der ur- und frühgeschichtlichen Abteilung muß leider auch immer wieder für die Herstellung von Kopien herangezogen werden, was zu Lasten der eigentlichen Konservierung geht. So erforderte die museale Darstellung einer Marktszene um 1800 mit Trachtenfiguren und sonstigen Schaustücken die Anfertigung der Kunstharzkopie einer Bodenpflasterung. Ebenfalls für die Ausstellung bestimmt sind Kopien von Beigaben aus den steinzeitlichen Gräbern von Lenzburg, Kanton Aargau, die an das Vindonissa-Museum in Brugg zurückgehen, und paläolithische Steingeräte von verschiedenen Fundorten. Letztere ließen sich praktisch nahtlos herstellen durch Einfüllen vorgefärbter Kunststoffmasse in Formen aus Silikonkautschuk. Für die Anfertigung von Galvanos des keltischen Goldschatzes von Erstfeld, Kanton Uri, wurden Versuche eingeleitet. Die hochgestellten Anforderun-

gen bieten bedeutende Schwierigkeiten angesichts der Kompliziertheit der Formen und der Doppelseitigkeit der Verzierungen.

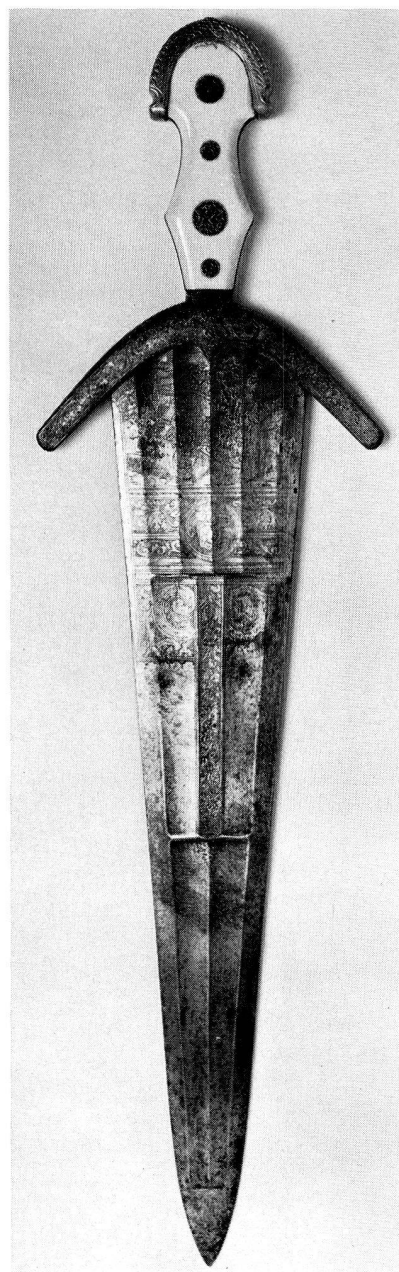
Im Keramikatelier der urgeschichtlichen Abteilung waren drei Hilfskräfte in mehr oder weniger regelmäßigem Einsatz beschäftigt. Das Schwergewicht lag auf der Bearbeitung größerer Keramikkomplexe aus Tauchaktionen und Grabungen in neolithischen Uferdörfern, nämlich in Uerikon, «im Ländler» bei Meilen, «Schelle», Stäfa, Zürich-Bauschanze und Kleiner Hafner sowie Rentenanstalt, alle am Zürichsee gelegen, und ferner auf der Konservierung von Materialien aus dem Greifensee, besonders von Maur, «Weierwiesen». Römische Keramikbestände wurden aufgearbeitet aus Unterlunnern, Obfelden, Ottenbach und Urdorf, alle im Kanton Zürich. Besondere Anforderungen stellten äußerst dünnwandige Gefäße aus dem eisenzeitlichen Gräberfeld von Tamins, Kanton Graubünden. Eine Reihe vor Jahrzehnten schlecht konservierter Gefäße aus den Tessiner Gräberfeldern mußte neu zusammengesetzt werden. Ein großer Teil dieser keramischen Bestände verlangte Ergänzungsarbeiten im dafür zur Verfügung stehenden Atelier. Zu diesen Hauptaufgaben des Konservierungsbetriebes traten noch mancherlei andere, z. B. die Anfertigung von Röntgenaufnahmen, die Verwaltung der Chemikalien für den Gesamtbetrieb, schließlich aber auch die Mit Hilfe eines Teils des Personals bei Ausgrabungen des Museums, im Berichtsjahr an derjenigen in Cazis, Kanton Graubünden, über die S. 40 ff. berichtet wird. Die Anforderungen sind also außerordentlich vielseitig.

Seit die Abteilung für mittelalterliche und neuere Keramik über einen eigenen Restaurator verfügt, schreitet die Aufarbeitung von seit Jahrzehnten liegengelassenen Sammlungsbeständen rasch voran. So konnten die im Laufe der Zeit aus den Sammlungsräumen zurückgezogenen Kachelöfen gereinigt, repariert und nach Kacheln systematisch inventarisiert werden.

Das Waffenatelier konnte dieses Jahr die Behandlung aller im Museum befindlichen Harnischteile beenden. Die Lafetten der großen Geschütze, welche sich im Hof des Museums befanden, verlangten eine gründliche Überholung. Feuchtigkeit und Temperaturschwankungen hatten insbesondere an den Holzteilen (Eichen-, Nußbaum-, Eschen- und Akazienholz), welche vor Jahren nach genauen Vorlagen ersetzt worden waren, ihre Spuren hinterlassen. Das Holzwerk mußte von Schimmelpilz und Moos befreit, gereinigt, gefestigt und neu imprägniert werden. Vorgängig waren Untersuchungen durch eine Spezialfirma notwendig.

Das Museum verfügt über eine recht ansehnliche Sammlung von Gußformen aus Bronze, Sandstein oder Gips für Gegenstände aus Zinn und von entsprechenden Grundformen aus Holz. Um dieses Material in den vorgesehenen Zinnkatalog verarbeiten und darin abbilden zu können, war es notwendig, den ganzen Bestand zu reinigen, teilweise zu ergänzen und zu konservieren.

1914 erwarb das Museum Fragmente einer Zinnkanne, welche 1908 im Pfywald bei Siders, Kanton Wallis, als Gefäß eines Münzschatzes gefunden worden waren. Bei der Erstellung des Zinnkataloges zeigte es sich, daß diese Einzelteile — sie stammen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts — nicht im Fundzustand publiziert werden können. Im Waffenatelier wurde deshalb eine Rekonstruktion in Araldit erstellt und die vier Einzelteile in diese Form eingefügt. Die Rekonstruktion war möglich, weil 1930 eine sehr ähnliche Kanne, ebenfalls aus Siders, für das Museum gekauft werden konnte. Auch diese Kanne stammt aus dem 14. Jahrhundert, ist im Aufbau mit jener 1908 gefundenen verwandt und erlaubte für die Arbeit eine proportionale Umzeichnung. Obwohl das



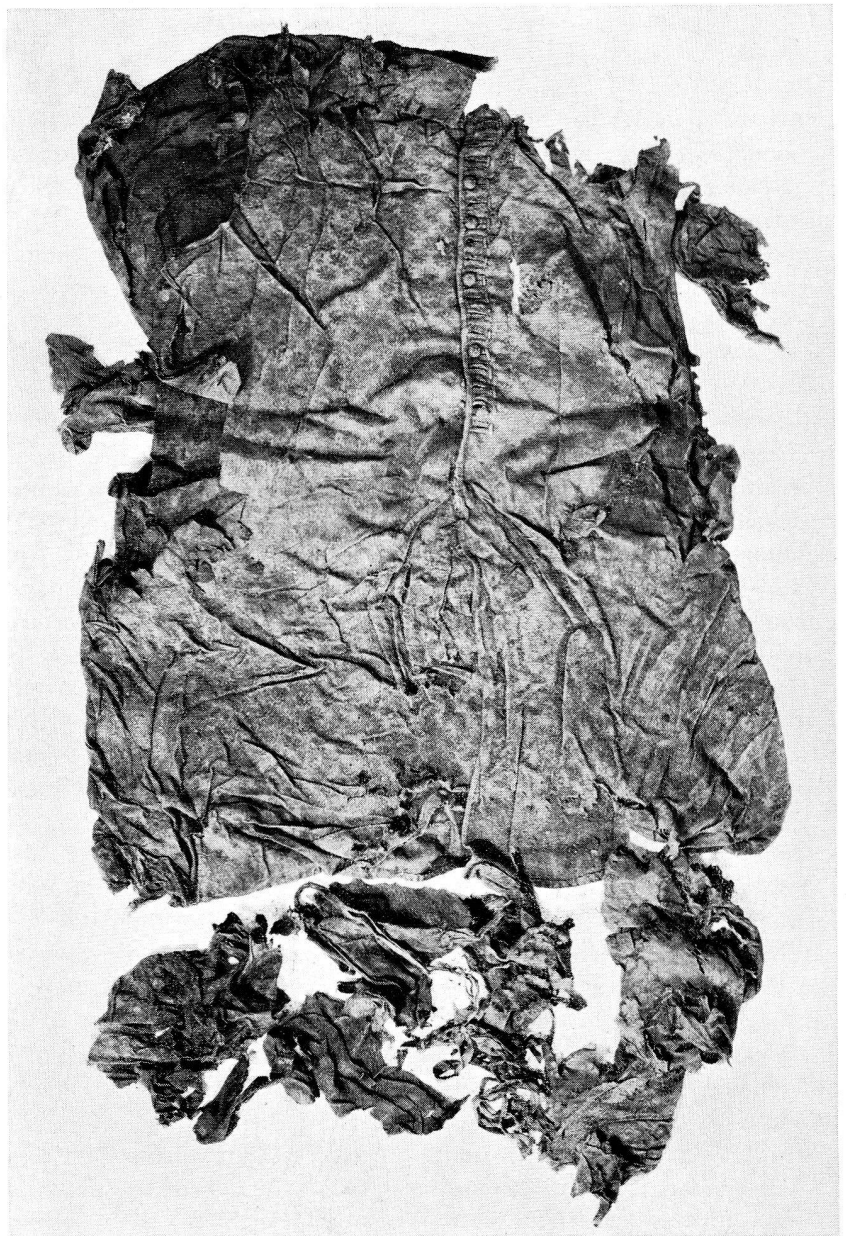
16. Kurzsword, sogenannte Ochsenzunge oder Cinquedea. Griff aus graviertem, vergoldetem Buntmetall, mit Elfenbeinplatten belegt. Norditalien (Venedig?), um 1520 (S. 23, 58)

Araldit optisch sehr dem Zinn angeglichen wurde, ist es doch sofort möglich, die originalen Teile von der Ergänzung zu unterscheiden.

Für die eigene Schausammlung, für das Hochbauamt Baden, Kanton Aargau, und für die Ausstellung im Haus zum Rechberg in Zürich, wo von der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich eine Ausstellung über «Zürcher Münzen und Medaillen» veranstaltet worden war, verfertigte der Leiter des Waffenteliers mehr als zwei Dutzend galvanische Kopien. Der Diebstahl von Münzen hat in den letzten Jahren stark zugenommen und selbst vor Museen nicht Halt gemacht, so daß aus diesem Grunde Kopien von besonders wertvollen Stücken in der Schausammlung gezeigt werden müssen, die Originale aber nur unter Aufsicht vorgewiesen werden.

Im Atelier für Fahnen und Uniformen gelang es dank der neuen, hier entwickelten Konservierungsmethode, als erste Resultate zwölf Fahnen vor dem weiteren Zerfall zu retten. Es seien folgende vier besonders erwähnt: Zwei der vier Fahnen, welche am 12. Oktober 1815 zusammen mit einer Denkmünze jenen Schweizertruppen übergeben wurden, die

17. Hemd des Jürg Jenatsch vor der Konservierung (vgl. 77. Jb. 1968, S. 36)

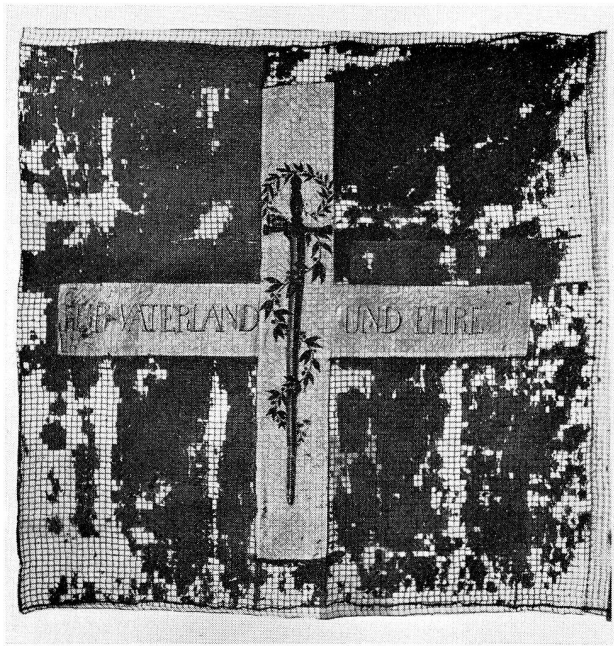




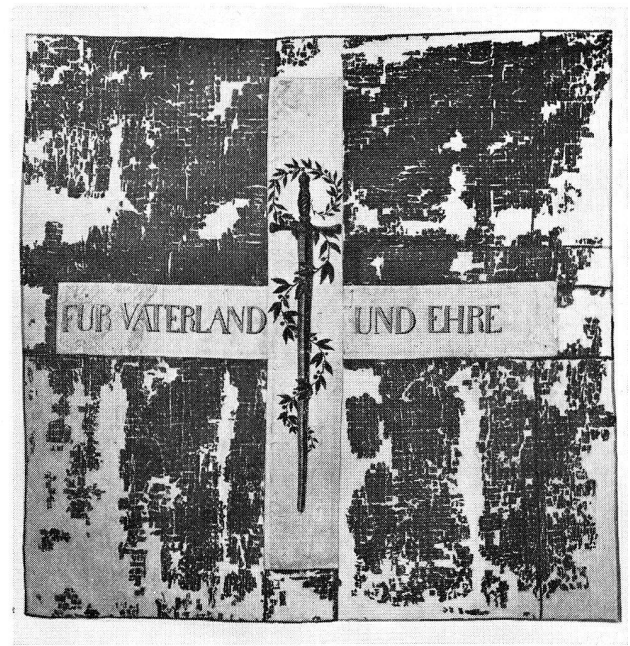
der Aufforderung der Tagsatzung gefolgt, in die Heimat zurückmarschiert und nicht zu dem aus Elba zurückgekehrten Kaiser Napoleon übergetreten waren. Die Fahnen mußten erst gereinigt und vom leider in den zwanziger Jahren montierten Garnnetz befreit und hernach auf ein Trägergewebe geklebt werden. — Eine Bataillonsfahne, deren eine Seite die Wappenschilde von Zürich und des Kantons Thurgau, die andere denjenigen der Eidgenossenschaft trägt. Die Seite mit den Kantonschilden ist gespalten und zeigt geflammt je die Standesfarben Blau-Weiß und Grün-Weiß. Die Fahne war aus zwei Seidenlagen zusammengesetzt, wurde aber für die Reinigung, die Montage und die Ausstellung im Raum «Kantonales Militär» auseinandergetrennt. Sie diente um 1830 einem gemischten zürcherisch-thurgauischen Bataillon. — Ein Rennfähnlein von Winterthur aus dem 15. Jahrhundert, welches nur noch fragmentarisch erhalten ist. So fehlt z. B. die äußere Spitze ganz. Um 1920 wurde dieses Fähnlein zum Schutz in zwei Garnnetze eingnäht. Aus dieser Umhüllung mußte das Original erst befreit, dann gereinigt und hernach in langwieriger Arbeit auf ein neues Trägergewebe geklebt werden.

Für die 1969 gezeigte Ausstellung «Die Burgunderbeute und Werke burgundischer Hofkunst» im Bernischen Historischen Museum war vorgesehen, auch eine der Beutefahnen, welche dem Alten Zeughaus in Solothurn gehören, zur Verfügung zu stellen. Es handelte sich dabei um eines der angeblich besterhaltenen Stücke aus der Zeit um 1475. Wegen Fragen des Transports, der Präsentation und einer allfälligen Konservierung wurde der Vizedirektor nach Solothurn gebeten. Es ergab sich sofort, daß diese Fahne zur Abklärung aller hängigen Fragen vorerst in die Spezialateliers des Landesmuseums einzuliefern war. Die genauere Untersuchung führte zu interessanten Feststellungen. Die Fahne wurde 1865 vom Stand Solothurn dem damals bestbekanntesten Gemälderestaurator Andreas Eigner in Augsburg zur Behandlung übergeben. Die Seide war bei einer noch früheren Restaurierung — der Zeitpunkt läßt sich nicht genau feststellen — wohl auf eine grobe Leinwand aufgeklebt, wie

18. Hemd des Jürg Jenatsch nach der Konservierung (S. 28)



19. Eidgenössische Ehrenfahne 1815. Zustand 1969 vor der Konservierung. 137 x 135 cm (S. 26 f.)



20. Dieselbe Fahne (Abb. 19) konserviert (S. 26 f.)

dies noch an anderen Beispielen im Alten Zeughaus in Solothurn ersichtlich ist. Offenbar vermochte Eigner das Original ohne Verletzung nicht mehr von dieser Unterlage zu trennen und bediente sich daher eines «Kunstgriffes». Er schnitt alle bemalten Teile (Johannesfigur, Schrift, Umrahmung, Andreaskreuz, Feuerstäbe, Flammen usw.) aus dem Fahnenblatt heraus und klebte diese Einzelteile auf eine neue weiße Seide in den selben Abmessungen auf. Um dieses neue Fahnenblatt dem zerstörten Original anzugleichen, wurde es von Eigner künstlich gealtert, d. h. er fälschte mittels Chemikalien und mechanischer Behandlung die neue Seide, machte sie gelblich und versah sie mit künstlichen Rissen. Hernach mußte er die auf diese Weise imitierte «originale» Fahne noch einmal mit einer Trägerseide unterkleben. Damit die Fälschung nicht sichtbar werden sollte, wurden die Schnittränder und der größte Teil der bemalten Einzelstücke mit einer schwarzen Kontur zugedeckt und mit einer Goldbronze überstrichen. Detailuntersuchungen im Chemisch-physikalischen Laboratorium des Museums über die unter der Bronze noch vorhandenen Originalfarben waren positiv. Eine Röntgenaufnahme der gesamten Fahne im Atelier für Plastikkonservierung zeigte, wo noch originale Malerei vorhanden ist. Alle Resultate sind gesammelt und ausgewertet. Ob sich eine allfällige Restaurierung lohnt und ob auch auf der «Rückseite», also verdeckt durch die künstlich gealterte Seide, noch Farbelemente zu retten sind, wird zur Zeit geprüft. Wegen Problemen der Fahnenkonservierung wurde unser Institut von den Museen in Biel, Yverdon, Näfels, Solothurn und Stans um Rat angegangen. Nachdem im Vorjahr die Kleidungsstücke von Jürg Jenatsch, die er bei seiner Ermordung getragen hatte, konserviert worden waren, ging es jetzt darum, die wissenschaftlichen Untersuchungen über die Herkunft und Herstellung der Stoffe vorzunehmen. Die Resultate sollen in einer späteren Publikation dargelegt werden.

Eine der wichtigsten Aufgaben des Ateliers für Textilien und Kostüme, das neben dem für Fahnen und Uniformen untergebracht ist, besteht in der fachgerechten Bewältigung aller Neueingänge, welche nahezu immer zuerst gereinigt, restauriert, bisweilen ergänzt und schließlich inventarisiert und photographiert werden müssen. Erst dann gehen die Objekte an ihre entsprechenden Plätze in Schau- oder Studiensamm-

lung. Sehr viel Zeit und Aufmerksamkeit erforderten die Vorarbeiten für die vier neuen Großvitrinen im 2. Stock (vgl. S. 12). Denn es galt, nach dem bewährten, in unserem Atelier entwickelten System Frauen-, Männer- und Kinderfiguren für die auszustellenden Kostüme anzufertigen. Zwei in ihrer Art bedeutende Damenroben des 18. Jahrhunderts, welche wir unbedingt dem Besucher vorführen wollen, da sie wichtige Stofftypen vertreten, jedoch am Zerfallen waren und ein erneutes Ausstellen nicht mehr ausgehalten hätten, wurden in einem langwierigen Prozeß gänzlich auseinandergetrennt, gewaschen und stückweise auf ein entsprechend eingefärbtes Trägergewebe aufgeklebt, um dann wiederum den ursprünglichen Nähten entlang zusammengesetzt zu werden. Diese große Arbeit dürfte sich gelohnt haben, können wir doch nun dem Betrachter die festlichen Kleider wieder mit gutem Gewissen in der Ausstellung zeigen. Von den laufenden Arbeiten seien noch die Reinigung und Restaurierung von mehreren Wollstickereien des 17. Jahrhunderts hervorgehoben, welche sich im neu entstandenen Raum 32 zum Thema «Profane Textilien des 17. Jahrhunderts» zusammenfinden. Erwähnen möchten wir ferner einen ersten Versuch, einen Spitzenfächer mit teilweise gebrochenen Elfenbeinstäbchen zu reparieren (Abb. 44). Defekte Fächer bildeten schon lange ein Problem. Hier nun ließ sich das Fächerblatt mit der geklöppelten Brüsseler Spitze leicht entfernen und waschen, so daß inzwischen rund zehn Bruchstellen an den Stäbchen mit Elfenbeinplättchen hinterlegt werden konnten. Nach erfolgtem Kleben und Schleifen wurden die wichtigsten Durchbruchornamente bei den so dublierten Stellen ergänzt. Hernach erfolgte die erneute Fixierung der das Fächerblatt schmückenden Spitze.

Wichtig ist für uns der Gedankenaustausch über die Probleme der

21. Esther vor Ahasver. Wollstickerei mit Wappen Berger, Zürich, 1662 (S. 20, 57)



Textilkonservierung mit Fachleuten des In- und Auslandes. Begrüßenswert sind deshalb die seit der Eröffnung des geräumigen Textilateliers vermehrten Besuche ausländischer Kollegen. Es können aber auch Fragen über Textilkonservierung beantwortet werden. So wurde die Betreuerin einer schweizerischen Textilsammlung im Textilatelier empfangen und ihr die eigene Restaurierung eines mitgebrachten defekten Stücks unter Anleitung ermöglicht. Diese Art der indirekten Ausbildung wird sich im Verlaufe der Zeit noch intensivieren und damit der Textilkonservierungsforschung auf breiter Ebene dienen. Sie ist hauptsächlich dank der räumlich günstigen Verhältnisse realisierbar. Ein Erfahrungsaustausch anlässlich des Besuchs zweier Textilspezialistinnen aus dem Kloster St. Andreas in Sarnen vermittelte uns manch wertvollen Hinweis auf alte, nicht mehr übliche Verfahren.

Im Atelier für Skulptur und Malerei wurde die Untersuchung und Behandlung von 82 Objekten abgeschlossen, darunter der 33 Skulpturen und Altarflügel, die aus Stein am Rhein zurückgeführt wurden (vgl. S. 16). Sie mußten gegen akuten Anobienbefall mit Methylbromiddämpfen behandelt werden. Anlässlich der Neueinrichtung der Studiensammlung für Holzplastiken wurden in der Sammlung selber 214 Figuren kontrolliert: die Objekte wurden vom Staub befreit und die losen Fassungen fixiert.

Unter den großen, zum Teil sich auf mehrere Jahre erstreckenden Arbeiten sei die Konservierung einer eindrucksvollen St. Anna selbdritt aus der Ostschweiz, um 1520, genannt, zweier kleiner Baldachinaltäre aus dem Wallis, um 1380 und 1430, und der im letzten Jahr erworbenen Figur einer unbekanntenen Heiligen von Jakob Hunger, 1710. Die Instandstellungsarbeiten am Hauptbild des Zürcher Veilchenmeisters mit der Darstellung von Johannes dem Täufer und Maria Magdalena sind abgeschlossen. Die beidseitig bemalte Tafel war im 19. Jahrhundert getrennt und zu Platten von durchschnittlich 5 mm Dicke verdünnt worden. Beide Teile befinden sich im Museum. Die Vorderseite wurde nach einer völlig neuen Konzeption auf einen kombinierten reversiblen und elastischen Träger aus Kunstharz und Balsaholz aufgebracht, dessen Konstruktion an anderem Ort nach Abschluß der zeitlichen Kontrollen veröffentlicht werden wird. Die bemalte Vertäfelung aus dem Haus Fégyel in Fribourg aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde gereinigt, fixiert und retuschiert (vgl. S. 12 und Abb. 22).

Wie immer nahm die Untersuchung von Skulpturen und Bildern sehr viel Zeit in Anspruch. Neben den für interne Zwecke durchgeführten Arbeiten, wie die für die Tafeln mit der Ansicht der Stadt Zürich von Hans Leu, seien diejenigen erwähnt, die im Zusammenhang mit Forschungsarbeiten außerhalb des Museums zustandekamen. Anlässlich der Restaurierung der Kreuzigungstafel von Hans Fries im Musée d'Art et d'Histoire in Fribourg wurden die im Landesmuseum befindlichen Tafeln dieses Freiburger Meisters untersucht und durch Stereo-, Röntgen-, Infrarot-, Ultraviolett-, Fluoreszenz- sowie Ultraviolett-Reflexions-Aufnahmen für Vergleiche dokumentiert. Auch sämtliche dem Museum gehörenden Bildnisse von Samuel Hofmann wurden untersucht im Hinblick auf die Monographie, die das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft über diesen Zürcher Maler vorbereitet. Bei dieser Gelegenheit wurden drei davon restauriert.

Durch die Anstellung einer vollamtlichen Gemälderestauratorin konnte die seit langem gewünschte Intensivierung der Gemäldekonservierung erreicht werden. Neben den Neuerwerbungen werden vorerst die ausgestellten schadhafte Gemälde erfaßt, in zweiter Linie die im



22. Teil einer neuen Großvitrine. Hauskonzert in einem Salon aus dem Haus Fégyely in Freiburg i. Ue., 18. Jh. 2. Hälfte (S. 12, 30)

Depot befindlichen und die Wandgemälde. Vorgesehen sind als langfristige Aufgaben vor allem die Festsetzung der Behandlung karolingischer Fresken aus dem Kloster Müstair, die Überholung der Bestände in auswärtigen Depots und im Schloß Wildeggen.

Das Atelier für Graphikrestaurierung wurde vollständig neu eingerichtet (vgl. Spezialbericht S. 62 f.).

Das Atelier für Siegelkonservierung stellte für die eigene Sammlung 350 Gipsabgüsse von originalen Wachs-, Papier- oder Lacksiegeln aus der Hauptabteilung des Staatsarchivs des Kantons Wallis her. Daneben konnten 1150 Gipsabgüsse aus den ca. 17 000 im Jahre 1968 vom Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt bei uns deponierten Negativen ausgeformt werden. Andere Abgüsse wurden hergestellt nach Originalsiegeln und Siegelstempeln aus dem Bernischen Historischen Museum, dem Musée d'Art et d'Histoire in Genf, der Kantonsbibliothek Aarau, dem Stiftsarchiv St. Gallen und aus Privatsammlungen in Bern und Zürich.

Über das Inventarwesen ist dieses Mal nicht viel zu berichten. Es zeigt dies, daß die Inventare in den letzten Jahren zu sehr großem Teil in Ordnung gebracht worden sind und nun vor allem an der weiteren Auswertung gearbeitet werden kann, d. h. an der Erstellung von Registern und anderen Verzeichnissen. Immerhin waren im Berichtsjahr 1339 Neueingänge zu inventarisieren. Dazu kamen noch 1241 Einheiten aus Altbeständen der graphischen Sammlung.

Inventare

Wissenschaftliche Hilfseinrichtungen

Die Einrichtung der Studiensammlungen machte im Berichtsjahr wieder erhebliche Fortschritte. In der prähistorischen Abteilung konzentrierten sich die Arbeiten vor allem auf die Unterbringung großer Bestände mesolithischer Silices, mit der natürlich die entsprechende Beschriftung einherging.

Studiosammlungen